

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 29

Artikel: Eine mittelalterliche Krankheit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-754743>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Madame Marie Curie †

7. November 1867 bis 4. Juli 1934

Am frühen Vormittag des 4. Juli dieses Jahres starb in einem kleinen Sanatorium in der Umgebung von Voiron eine große Frau, Marie Curie, die Entdeckerin des Radiums, hatte sich nach einer Leben voller Arbeit und Eingabe ein Jahr vorher in die Stille der Einsamkeit zurückgezogen. Auch ihren intimsten Freunden und Mitarbeitern hat sie ihren Aufenthaltsort nicht mitgeteilt, sie zog es vor, diese in Unkenntnis der Schwere ihres Leidens zu lassen.

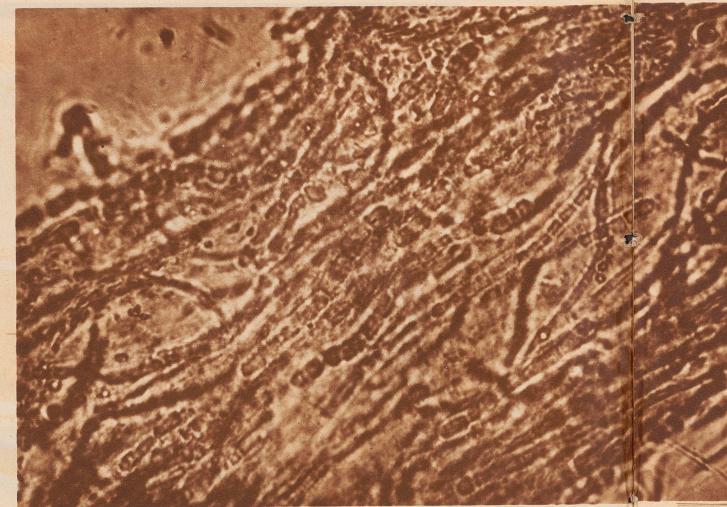
Madame Curie wäre erster Ehengast des IV. Internationalen Radiologenkongresses gewesen. Jetzt kam unter Kongreß und die Welt diesen Namen nur noch ehren.

Marie Curie war geborene Polin aus dem Geschlecht des Skłodowskis. Zuerst war sie Lehrerin an der Ecole normale supérieure des Jeunes Filles in Sèvres. Sie widmete sich dem Studium der Physik, vor allem den Studien gewisser Materialien, die Eigenstrahlen abgeben. Zusammen mit ihrem Gatten Pierre Curie entdeckte sie 1898 ein neues Element, das sie zu Ehren ihres Stammlandes das Polonium nannte, und im Zusammenhang damit auch das Radium. Diese große wissenschaftliche Leistung wurde 1913 durch den Nobelpreis für Physik anerkannt und geehrt, der gleichzeitig ihr, ihrem Gatten und Becquerel verliehen wurde. Als Pierre Curie durch Unglücksfall starb, wurde sie als erste Frau in Frankreich Inhaberin des Lehrstuhls für Physik an der Sorbonne. Sie setzte ihre Forschungen ununterbrochen fort, und die Ergebnisse ihrer weiteren Arbeiten, vor allem die Reindarstellung des Radiums zusammen mit Debierne, wurden 1911 zum zweitenmal durch den Nobelpreis gekrönt. Diesmal erhielt sie den Preis für Chemie.

Unermüdlich hat sie bis zuletzt weitergearbeitet. Sie war schon länger leidend, denn auch sie ist ein Opfer der Strahlen geworden. Der Tod erfolgte an einer Blutschädigung, die sie sich in ihrem Laboratorium im Laufe der Jahre durch ihre fortgesetzte Arbeit mit radioaktiven Körpern zugezogen hatte. Madame Curie ist tot. Ihre Forschung lebt weiter. Sie war glücklich darüber, daß sie in einer ihrer Töchter und ihrem Schwiegersohn Nachfolger gefunden hat. Das Ehepaar Joliot-Curie marschiert mit an der Spitze der heutigen Physiker.

Marie Curie geht in die Geschichte der Wissenschaft ein. Sie zählt zu den wenigen ganz großen Namen. Mit ihrer genialen Leistung beginnt die moderne Atomphysik. Es ist ein Zufall zwar und doch sehr charakteristisch, daß ihre physikalische Leistung eine unerwartete und unerhoffte Auswirkung zum Wohle der leidenden Menschen gefunden hat. Man hat festgestellt, daß das Radium therapeutische Wirkungen hat. Weitsichtig die Zukunft voraussehend, hat Marie Curie schon vor dem Kriege ihrem physikalischen Institut eine biologische und therapeutische Arbeitsstätte angegliedert unter der Leitung von Claude Regaud. Aus kleinen Anfängen ist daraus heute eines der Weltzentren der Strahlentherapie der Krebs geworden. Marie Curie war eine ganz große Wissenschaftlerin, sie war aber noch mehr, sie war eine große und leidenschaftliche Frau. Sie hatte ein tiefes Mitleid mit den Unterdrückten, den zu kurz Gekommenen, den Mißhandelten und den Idealisten. Sie war eine erklärte Feindin aller Philister und Banausen, und dabei war sie gleichzeitig die beschiedenste Frau, die mir im Leben begegnet ist. Sie scheute öffentliche Ehrungen. Sie wirkte im stillen; wenn sie durch ihre prominente Stellung zur Teilnahme an Festen und Festlichkeiten gezwungen wurde, so litt sie darunter. In einer kurzen Ansprache anlässlich einer großen Ehrung durch die amerikanischen Radiologen hat sie schlicht erklärt, daß sie nur das tue, was jeder Mensch tun solle und daß das wenig sei. Marie Curie war eine unentwegte Kämpferin für das Schöne, das Wahre und das Gute. Der großen Forscherin und Frau gebührt aller Dank.

Prof. Dr. H. R. Sebinz.



Aufnahme vom 9. August 1932: Mikroskopische Aufnahme eines Haares bei circa 2000facher Vergrößerung. Die Haarsubstanz wurde mit 10 % Kalialauge aufgehellt, wodurch die zahlreichen im Innern des Haares wachsenden Pilzfäden des Favus-Pilzes (Achorion Schöleinii) sehr gut erkennbar geworden sind.

aktiven Zellen der Haarwurzeln zu lähmen, während die übrige Haut nicht geschädigt wird. Die Strahlentherapie erfuhrn. Von 5 Einfallsfeldern wird, wenn möglich, ganze Kopf gleichmäßig mit Strahlen bestrahlt, so daß auf jeden eine bestimmte und gleichmäßige Strahlendosis auftritt. Wenn die Methode und Dosis richtig angewendet worden war, fallen nach vierzehn Tagen innerhalb weniger Stunden alle Kopfhaare aus. Die nachfolgende, etwa sechs Wochen anhaltende vollständige Kahleheit kann dann zu einer energischen desinfizierenden Behandlung ausgenützt werden, die zur Ausheilung dieser schweren Erkrankung führt.

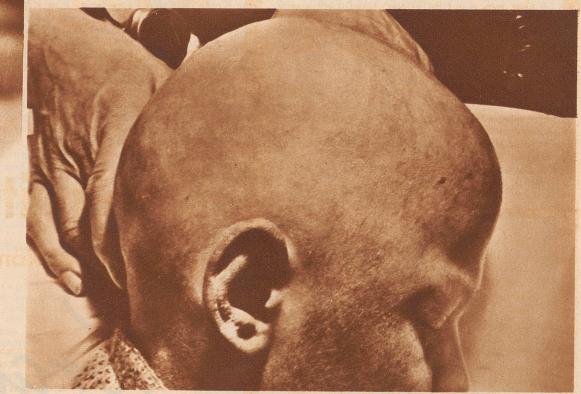
Links: Aufnahmen mit Vorstärkungen und Einstellmarken unter Verwendung einer 500-Watt-Lampe von Dr. M. Ganzoni



6½ Wochen alte Kultur des Favus-Pilzes (Achorion Schöleinii). Die Identifizierung des Pilzes gelingt nur durch die kulturelle Züchtung auf einem künstlichen Nährboden. Es gibt etwa 300 verschiedene Arten von überdauerten Pilzen, die Haar- oder Haarkrankheiten hervorrufen. Obwohl die Kultur des Achorion Schöleinii ist das Konvoi von hellbraun gefärbten, wachssähnlichen, feinen, durcheinander gewundene Erhebungen von glatter und ziemlich trockener Oberfläche, während andere Pilzkulturen an Schimmelpilze erinnern, wie wir sie auf Täuben und anderen Vögeln zu sehen gewohnt sind. Eine eingeklammerte Kultur ist in der Dermatoskopischen Klinik Zürich aus dem Haar unseres Patienten gezüchtet worden. Nach 6½ Wochen wurden die Pilze zur dauernden Konservierung abgetötet.



Aufnahme vom 9. August 1932, vor der Behandlung: Zahnjähriger, in Polen geborener Knabe, der im ersten Lebensjahr an Erbgrind erkrankte, an dem auch seine Mutter litt.



Aufnahme vom 28. November 1932: Erfolg der Enthaarungs-Bestrahlung, die am 6. Oktober in einer einmaligen Sitzung von fünf verschiedenen Stellen ausgeführt wurde. Gänzlicher Haarausfall, bewirkt durch die Röntgenstrahlen.



Aufnahme vom 12. April 1933: Heilung. Der Kopf ist wieder bedeckt mit zahlreichen kräftigen gesunden Haaren, die die verbliebenen kleinen narbigen Stellen gut bedecken.

Eine mittelalterliche Krankheit

geheilt durch Röntgenstrahlen

VON DR. M. GANZONI

Der Erbgrind war im Mittelalter auch in der Schweiz eine sehr verbreitete Krankheit. Dank der Fortschritte der ärztlichen Behandlungskunst ist er heute bis auf einige Seitentäler des Kantons Wallis, wo auch noch die andere überlieferte Krankheit der Haarschädigung vorkommt, ausgestorben. In Ostwestfalen, in Polen, Rußland, Rumänien sind die Fälle noch sehr zahlreich. Die Krankheit wird hervorgerufen durch einen Erreger, der schon im frühen Kindesalter die Kopfhaare befallt. Unbehandelt besteht die Erkrankung während des ganzen Lebens und kann vom Kopf aus auch die übrige Haut und die Nägel befallen. Im vorsiegreichen Städtestaat haben die armen Kranke einen fast unbegrenzten, schärflich stinkenden und verkrusteten Kopf. Die Träger des Erbganges sind für ihre Umgebung, speziell für die Kinder, eine stete Gefahr der Ansteckung. Der Krankheitserreger wurde im Jahre 1839 von Professor Schölein, dem Erbauer des alten Kantonsspitalgebäudes in Zürich, entdeckt. Es handelt sich um einen Schimmelpilz, der den Namen Achorion Schöleinii erhalten hat. Er ist auf dem Haar und auf gewissen Nährböden auch außerhalb des menschlichen Körpers relativ leicht gezüchtet werden. Auf dem lebenden Menschen gedeiht der Pilz nur in den Hornorganen, also in den Haaren, in den Nägeln und in der obersten verhornten Schicht der Haut.

Die Heilung geschieht durch Abtöten der Pilze durch desinfizierende Medikamente, wie Chrysarobin, Pyrogallol, Jod. Soweit sich die Erreger in der verhornten Haut eingebettet haben, gelingt diese Desinfektion relativ leicht. In den Haaren und Nägeln können allerdings die Pilze nicht durch Desinfektionsmittel erreicht werden, da ihnen die reichliche Hornsubstanz dieser Organe einen genügenden Schutz bietet. Außerdem steckt ja immer ein Teil des